

Ernst der Zeitumstände hinlänglich motivirt wäre. Es soll sich namentlich um ein neues Anlehen und Vermehrung der Armee handeln. — Mit der Bildung einer polnischen Legion scheint es wirklich Ernst zu werden: es ist wohl möglich, daß die Westmächte dieselbe bald zu den Waffen rufen werden. Fr. Pflz.

London, 11. Mai. Das bei Constanti-nopol concentrirte Corps des Generals Reg-nauld de St. Jean d'Angely ist in voller Ein-schiffung nach der Krim begriffen. Nach sei-ner Ankunft wird die dortige französische Ar-mee (nach offiziellen Angaben) allein 120,000 Mann stark sein. Dazu kommen noch 20,000 Engländer, 30 bis 40,000 Türken u. 15,000 Sardinier, so daß die Allirten in Kürze 180 bis 190,000 Mann und mehr stark sein wer-den. Die Entsendung eines Expeditionscorps mag eben so sehr durch strategische und takti-sche Rücksichten, wie durch die Ueberfüllung des kleinen okkupirten Raumes der cherson-nesischen Landspitze bedingt worden seyn. Sein Ziel ist noch unbekannt. Vielleicht handelt es sich um eine Landung zu Kassa zur Aus-führung des ursprünglichen Operationsplans. Vielleicht soll die Ausschiffung bei Kerisch vor-sich gehen, vielleicht bei Anapa an der asiati-schen Küste, um den Gebirgsvölkern die Hand zu reichen. (Karlkr. 3.)

Paris, 13. Mai. Der Constitutionnel bemerkt heute sehr richtig, daß der jetzige Krieg gegen Rußland noch nicht der große Krieg sei; käme es dazu, so müßte Rußland wo anders als an seinen Extremitäten angegriffen werden. Dann würde Polen das Schlachtfeld sein, dann würde es sich nicht mehr um die Einnahme einer Stadt, sondern um die Geschicke des rus-sischen Reiches handeln. Man wisse, daß es zwischen Frankreich und Oesterreich eine Militär-Convention gebe. Nach dieser Convention würden wir wahrscheinlich ein Heer nach Oes-terreich senden müssen. Auf welchem Wege aber? Es gebe drei Wege. Von den Süd-häfen nach Genua und von dort mittelst der Eisenbahn nach Navarra, dann weiter auf dem Po bis Triest und von dort per Eisen-bahn nach Wien u. s. f.

Ein anderer Weg sei der durch Preußen, welches völkerrechtlich (nach Poellig) trotz seiner Neutralität den Durchzug gestatten könne, ohne seine Neutralität zu verletzen. Läßt Preußen dazu sich herbei, so ginge die franz. Armee über Koblenz, Frankfurt, Kassel, Erfurt zc. Wollte Preußen aber nicht, dann bliebe noch der Weg durch Süddeutschland über Dresden. Verweigere Sachsen den Durchzug, so müßte man von Donauwörth aus auf der Donau hinabschwimmen. Die Materialien der deut-

schen Eisenbahnen genüigten vollkommen zum zum Transport und auch auf der Donau habe man eine ausreichende Anzahl Dampfer.

Wie lange Zeit brauchte es, um eine Ar-mee von 10,000 Mann nach Wien zu trans-portiren? Von Kehl nach Donauwörth 1 1/2 Tag, von Donauwörth die Donau hinab nach Wien 2 1/2 Tag. Im Ganzen 4 Tage. Da man aber eine ganze Armee nicht auf einmal transportiren könnte, so muß man auf Ver-zögerungen gefaßt sein. Dennoch meint der Constitutionnel könne ein Armeecorps von Kehl nach Wien mit Leichtigkeit binnen 12 Tagen transportirt werden. Ob man alle den Weg durch Italien oder durch Nord- u. Süddeutschland einschlägt, binnen 15 Tagen könne man eine Armee nach Wien transpor-tiren. Von Wien könnten die Truppen dann leicht sei es nach Polen, sei es nach der un-tern Donau gebracht werden. (S. 1.)

Wien, 12. Mai. Wir hören — sagt die Oesterr. Zeitg. — mit Bestimmtheit, daß der Operationsplan der Allirten in der Krim eine durchgreifende Aenderung erfahren hat, und der Krieg auf der Halbinsel mit größter Ener-gie geführt werden wird. Natürlich verlaunt über die Art und Weise, wie man diesen Plan ins Werk zu setzen gedenkt, nichts Positives, man wird ihn erst aus den Thatsachen zu er-kennen vermögen. So haben wir auch bis jetzt nichts Näheres über die, wie gestern an-meldet, von Sebastopol abgegangene Expedi-tion erfahren; gewiß aber ist, daß im gegen-wärtigen Augenblick Kerisch bombardirt wird. Es scheint keine zu gewagte Annahme daß, wenn man sich der Meerenge von Kerisch zu-versichern sucht, um weitere russische Zuzüge von dieser Seite zu wehren, man dasselbe auch bei Perekop zu versuchen sich vorraus-sicheln dürfte.

Dessa, 9. Mai. Hier aus der Krim vor 4 Ma. eingekommene Nachrichten melden die Wec-nahme des vor der russischen Batterie Nr. 5 be-findlichen Wolfsgrabens durch die concentrirte Macht von 10,000 Franzosen; jedoch erfolgte die Wagnahme erst nach großem Blutvergießen.

Vor Sebastopol, 10. Mai. Die Russen mach-ten diesen Morgen mit einer großen Truppen-Abtheilung einen Ausfall gegen unsern rechten vorgeschobenen Laufgraben, wurden aber im Au-zurückgeschlagen. Ein zweiter und ähnlicher Ver-such hatte dasselbe Schicksal. Nichts konnte über die Haltung der Truppen gehen, die an der Af-faire Theil nahmen. Der Verlust des Feindes war bedeutend. (S. 1.)

Edelreifer von Äpfeln, Birnen und Zwetsch-gen sind noch bei mir unentgeltlich zu haben. Palm, Apoth.

2 Wagen Kuhdung hat zu verkaufen, wer sagt die Redaction.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 39.

Dienstag den 22. Mai

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Vorladung in Gant- und außergerichtlichen Schuldsachen.

Zu nachbenannten Gant-Sachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesetlich damit ver-bundenen weitem Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigte andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, durch Recept, in dem einen, wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweis-Mittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten ersichtlich sind, an den unten bezeichneten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubiger aber, wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Geneh-migung des Verkaufes der Massegegenstände, und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten. — Zu den Verhandlungen in nachbezeichneten außergerichtlichen Schuldsachen werden die Gläubiger unter der Bedrohung vorgeladen, daß die nicht erscheinenden un-erkannten Gläubiger bei der Auseinandersetzung nicht werden berücksichtigt werden.

Aus-schreibende Stelle.	Datum der ämtl. Bekannt-machung.	Ort, wo liquidirt wird.	Name und Heimath des Schuldners.	Tagfahrt zur Liquidation.	Tag des Ausschluß-Bescheids.	Bemerkungen.
K. Ober-amtsricht Eberndorf.	18. Mai 1855.	Baltmanns-weiler.	+ Johann Georg Beck, Gemeindevorsteher in Baltmannsweiler.	Mittwoch den 20. Juni d. J. Morg. 8 U.	am Schluß der Liquidation.	
K. Amts-Notariat Beutelsbach.	18. Mai 1855.	Geradstetten.	+ Friederike geb. Schaal, Wittwe des Tobias Wäber, Weing. von Geradstetten.	Freitag den 15. Juni d. J. Morg. 7 U.	Außergerichtl. Schuldenaus-einandersehung	
Dasselbe.	"	Döfzlg.	+ alt Johannes Beck, Webers Wittve von Geradstetten.	Freitag den 15. Juni d. J. Morg. 10 U.	Döfzlg.	
K. Ober-amtsgericht Schorndorf.	10. Mai 1855.	Thomashardt.	Johann Georg Schloch, Bauer und Weber in Thomashardt.	Freitag den 15. Juni Morg. 9 U.	am Schluß der Liquidation.	

Privat - Anzeigen.

Schorndorf. Einladung.

Nächsten Donnerstag feiert Schreinermeister Huber seine Hochzeit in meinem Hause, bei welcher Gelegenheit ich zugleich meinen, gegenwärtig im schönsten Frühlings Schmuck sich befindlichen, Wirtschaftsgarten mit feinstem Lagerbier eröffnen werde, wozu ich verehrliche Gäste jeden Standes hiemit freundlichst ein-lade!

Großmann zum Schwanen.

Engelberg.

Sollte noch irgend Jemand eine Forderung an mich zu machen haben; so bitte ich selbe innerhalb 8 Tagen geltend zu machen.

Kißinger.

In voriger Woche wurde im Pfarrgarten in Weiler ein silbernes Kaffeebüchsen gefun-den; der Eigenthümer kann dasselbe beim Unterzeichneten abholen.

Pfr. Kommer.

Gegen gute Versicherung sind 100 fl. so-gleich auszuleihen. Bei wem? sagt die Redaction.

Ein 1 1/2-jähriger Farre, Zimmenthaler Race, ist zu kaufen und gibt nähere Auskunft die Redaction.

Mannichfaltiges.

Paris, 18. Mai. Der Kaiser hat auf Verlangen Canroberts denselben wegen Kränklichkeit unter dem 16. Mai des Obercommandos entlassen und den General Pelissier zum Oberbefehlshaber der Orientarmee ernannt. Ersterer (Canrobert) erhält dagegen das Commando über das Corps von Pelissier. (S. L.)

Karlshöhe, 14. Mai. Durch die Rheingegenden sieht man gegenwärtig viele Polen, aus Belgien und Frankreich kommend, dem Osten zuziehen. Man scheint ihnen in Paris und London von Neuem Ausichten eröffnet zu haben, denn sie tragen sich voll Hoffnungen und äußern sich mit Zuversicht über die nächste Zukunft hinsichtlich der Wiedergeburt ihres Vaterlandes.

Von der Ostsee, 14. Mai. Dänemark, Schweden und Norwegen schweben in einer großen Gefahr, wenn sie, von den Drohungen der Westmächte erschreckt, gezwungen wären, den Boden der Neutralität zu verlassen. Schließen sie sich an Rußland an, so sind ihre Flotten, ihre Arsenale, ihre Seestädte dem Untergang geweiht. Denn da den Engländern kein anderes Angriffsmittel übrig bleibt, als das Bombardement der Häfen und partielle Landungen, und da sie dabei nie feigepulös gewesen sind, so ist leicht vorauszu sehen, wohin ein Bruch mit den Westmächten die scandinavischen Staaten führen müßte. Auf der andern Seite hat ein Bruch mit Rußland ebenfalls viele Gefahren. Im glücklichen Falle könnte er allerdings Schweden das verlorene Finnland wieder erwerben, und dasselbe wäre dann im Besitze des ganzen Nordens von Europa bis ans weiße Meer; allein wenn Oesterreich nicht der Allianz gegen Rußland beiträgt, kann die russische Macht nicht gebrochen werden, und Oesterreich zaudert mit seiner Erklärung. England ist für Scandinavien nur im Sommer ein Schutz; im Herbst müssen sich die englischen Flotten aus der Ostsee entfernen, und wer hindert dann den russischen Koloss, 100,000 Mann von Finnland nach Schweden hinüberzuführen? Daß England Schweden gegen eine solche Gefahr nicht schützen kann, hat man 1807—9 gesehen. Ließ England Schweden nicht damals im Stich und verlor dieses nicht Finnland infolge der englischen Allianz? Darum mag Scandinavien sich wohl versehen, ehe es sich zum Verlassen der Neutralität entschließt.

London, 17. Mai. Nach der Times arbeitet Lord Russell mit einem namhaften Theil des Cabinets auf Frieden um jeden Preis hin. Neuere Maglansche Depeschen fehlen. (Mag. B.)

Paris, 13. Mai. Die Polen sind voll Hoffnung und Begeisterung. Wenn man ihnen glauben darf, so gedenken sie zwei Legionen zu bilden, um jeden Konflikt zwischen der gemäßigten Partei des Fürsten Czartoryski und der demokratischen Partei zu vermeiden, an deren Spitze Mieroslawski und Wysocki stehen. Sie möchten, daß diese Legionen gesonderte Bestimmungen erhielten, die eine nämlich an den Küsten der Ostsee, die andere in Südrussland. Von diesen Plänen bis zur Ausführung ist natürlich noch ein weiter Weg. Es heißt übrigens, daß dem General Wysocki zugesagt sei, man werde ihm Kugeln und Munition für 40,000 Mann zur Verfügung stellen, und daß man ihn aufgefordert habe, 4000 Mann zusammen zu bringen, die man nebst der erwähnten Munition nach der Ostsee einschiffen wolle. Auf der Südseite von Polen würde dann der Fürst Czartoryski operiren.

Paris, 14. Mai. Heute früh ist Pianori, welcher das Attentat gegen die Person des Kaisers begangen hatte, in dem Hofe des Gefängnisses la Roquette guillotiniert worden. Er hat ein Gnadengesuch eingereicht und der Kaiser würde ihn auch begnadigt haben, wenn Pianori bloß ein politischer Verbrecher gewesen wäre; da er aber in Italien schon mehrere Mordmorde begangen und es sich überhaupt herausgestellt hat, daß er ein gemeiner Bösewicht ist, so fiel jeder Grund zur Begnadigung weg. Wenn er auch nach Carenne deportirt worden wäre, so hätte er dort wahrscheinlich sein verbrecherisches Leben fortgesetzt. Dem Geistlichen des Gefängnisses hat er noch gebeitet; düster und sprachlos bestieg er das Schaffot. Daß er ausgerufen habe: „Es lebe die Republik!“ ist nicht wahr; es kam kein Wort über seine Lippen. Nur wenige Personen wohnten der Execution bei. Um 6 Uhr in der Frühe war das Schaffot bereits wieder abgetragen und keine Spur mehr von dem Fürstenmörder zu erblicken. (Fr. Pstz.)

Frankfurt a. M., 15. Mai. Einen schrecklichen Beweis der überhand nehmenden Unsicherheit unserer Gegend bietet ein gestern bei hellem Tage und auf einem sehr belebten Terrain verübter furchterlich frecher Raubmord. Ein jüdischer Handelsmann, Schott aus Bergen, verließ mit einer Summe von ca. fl. 800, die in einem ledernen Gurt um den Leib befindlich waren gestern Vormittag gegen 10 Uhr den hiesigen Viehhof und begab sich nach der Sachsenhausen-Offenbacher Bahnstation, deren fälliger Zug jedoch kurz vor seiner Ankunft abgefahren war. Um seine Zeit zu verlieren, schlug Schott einen sehr belebten längs den Ufern des Mains nach Offenbach führenden Weg ein und ward plötzlich bei einem in der Nähe der sogenannten Gerbermühle befindlichen Gestrüpp angekommen, von drei Indi-

viduen, die ihm bereits einige Zeit unvermerkt gefolgt, überfallen. Die Mörder rissen den Unglücklichen zu Boden, beraubten ihn seines Geldes, brachten ihm mehrere Stiche in den Unterleib bei, zerschlugen ihm den Kopf auf eine furchterliche Weise und warfen ihn für todt in den Main, worauf sie mit ihrem Raube flüchteten. Der Unglückliche, dessen Besinnung durch das kalte Wasser wiederzukehren begann, hatte noch Kraft genug, sich wieder ans Ufer zu schleppen, wo er liegen blieb und bald gefunden wurde. Man zweifelt an seinem Auskommen. Die Mörder sind noch nicht ausgemittelt. — Zur gleichen Zeit wurde an derselben Stelle im Main der Leichnam eines hiesigen geachteten Bürgers aufgefunden, der seit 1 1/2 Tagen spurlos verschwunden war. (S. L.)

Schwarz auf Weiß.

(Es ist keine seltene, aber eine höchst gefährliche Sache um ein Herzensbündniß, das unter den süßen Tönen einer Tanzmusik geschlossen wird. Man hat schöne Exempel von Herzen, die in einem Wizer bestürmt wurden, einen Cotillon lang Bedenkzeit nehmen, und in einem Galopp das Jawort geben; ob aber die Grundmelodie der Ehe nachher eine so fröhliche geblieben, ob das Paar hernach stets gleichen Takt gehalten, das möcht' ich fast bezweifeln; es läßt sich zwar kein Tempo vorschreiben für Herzen, die sich finden sollen, aber es gibt einen sicherern Stimmschlüssel für den rechten Grundton als die brausende Balllaune.

Nun, es war auch einmal ein junges Pärchen, das unter den bezaubernden Tönen des Lauterbacher sich seiner innern Harmonie bewußt wurde. Es war zwar kein Ballsaal, schimmernd erhellt von Kronleuchtern und mit Orangebäumen geschmückt und keine schmetternde Trompetermusik, — es war nur des Kronenwirths obere Stube, in der am Kirchweihabend der Zinkenist mit seinen Gesellen besagten Lauterbacher heruntergeigte, dem Heinrich und der Karoline ist aber doch der Himmel voll Geigen gehangen.

Der Heinrich war ein Chirurg, der kürzlich von seinen Reisen mit wichtiger Miene in sein väterliches Dorf zurückgekehrt war, vermuthlich um sich zu besinnen, welche Stadt des Vaterlandes er mit seiner Kunst beglücken wollte. Wo er eigentlich seine Studien gemacht und wie weit seine Wissenschaft ging, das wußte man nicht so genau, seine vornehme Miene ließ vielen Spielraum für Vermuthungen, — als der Funstliebende Schulmeister einmal die jungen Leute auf die Schönheiten der kleinen gothischen Dorfkirche aufmerksam machte, da meinte der Heinrich mitleidig lächelnd: „da ist doch der Kölner Dom ganz was

anders,“ also muß' er recht weit herum gekommen sein.

Die Karoline war ein hübsches gutherziges Mädchen, nicht so weit in der Welt gewesen wie der Heinrich, doch hatte sie das Kochen in einem guten Gasthose gelernt, und hielt, sich da sie eine Pflegetochter war, bei ihrem Vermund in demselben als Wirthschafterin oder Ladenjungfer zu warten. Da sie eine Pflegetochter war, galt sie per se für reich, und wir haben Grund zu vermuthen, daß der Heinrich solid genug dachte, solch' reelle Eigenschaften neben den flinken Füßchen seiner blühenden Tänzerin in Betracht zu ziehen.

Die Karoline zog nichts in Betracht als höchstens das schön gelockte Haar, die Manchetten und den braunen Tract des Heinrich, sie hatte ein gutes und ein warmes Herzchen, und sich als Waise gar einsam gefühlt, besonders seit sie den schönen Vers gelernt: „Ein Herz bedarf ein zweites Herz“ u. s. w., da war sie denn glücklich dieses zweite Herz so bald gefunden zu haben, und begte nicht den geringsten Zweifel an der Realisirung der glänzenden Zukunftsbilder, die der Heinrich vor ihr aufrollte. „Ach, Sie glauben nicht, Jungfer Karoline, wie glücklich mich die Inklination (Zuneigung) eines so gebildeten Frauenzimmers macht, ich werde nun meine ganzen zukünftigen Plane anders einrichten. Rasirt hab' ich hier nur zur Unterhaltung, weil in einem so obskuren Nest so wenig Weinbrüche vorkommen, jetzt aber werde ich das Examen erster Klasse machen und mich wo setzen; inwendiger Arzt wird man dann von selbst, das Neuseitliche ist die Hauptsache wirklich, Jungfer Karoline, Sie können sich jetzt schon der Frau Oberamtsärztin gleich estimiren.“

So ein Glück hatte sich Karoline in ihren stolzeften Träumen nicht vorgestellt, und sie wußte gar nicht, mit welchen Opfern und Liebeszeichen sie dem Heinrich ihre Zuneigung genug beweisen sollte. Die alte silberne Sackuhr, das Erbstück ihres Vaters selig, das der Heinrich mit Verachtung als eine Bettflasche behandelte, wurde gegen eine Cylinderuhr vertauscht, wobei die Granaten der Mutter, die der Heinrich obnehin zu gemein erklärt hatte für eine künftige Frau Doktorin, noch in den Kauf gegeben wurden.

Dagegen bekam sie von Heinrich eine Brosche, so groß wie ein Wirthshauschild, und war viel zu gläubig, um nach der Goldprobe dabei zu sehen.

Der Pöger der Karoline, ein simpler Bauer, und Gemeinderath, war etwas minder gläubiger Natur und sah nicht gut zur Sache. Als der Heinrich mit dem Gesuch um ein Darlehen von hundert Gulden von dem Vermögen seiner Braut herausrückte, um das Examen erster Klasse recht mit Glanz bestehen zu können, da schlug er das

Gefuch rund ab und eröffnete ihm, daß überhaupt sämtliche fahrende und liegende Habe Karolinen sich höchstens auf siebenhundert Gulden belaufe.

Das dämpfte in etwas die hochfliegenden Pläne und die ungestüme Leidenschaft des Heinrich, er brachte von einer Geschäftsreise der zärtlichen Karoline die Nachricht mit, daß das Examen erster Klasse erschrecklich viel koste, da man all den Herren, die Examinieren, ein großes Präsent und ihren Frauen noch extra einen Zuckerhut verehren müsse, er habe sich jetzt entschlossen, nach Amerika zu gehen, wo jeder Chirurg gleich von selbst Doktor werde, und wenn er sich je einmal zum Kasiren herablasse, für den Bart je mit einem Louisd'or honorirt werde, da könne es ihm nicht fehlen sein Glück zu machen, in einem halben Jahr sei sie mündig und könne ihm nachkommen, ohne daß sie sich um den Pfleger zu scheeren brauche.

Nun gehörte Karoline nicht zu den Europamüden, und Auswandern war ihr seither nur wie ein Ausweg für Lumpen und misrathene Söhne und Töchter erschienen, aber sie hatte ein nachgiebiges Gemüth und glaubte an die verheißenen goldenen Berge, wie an ein Evangelium, so war es keine schwere Sache sie zu überreden. Sie nähete sich fast blind, um den Heinrich noch ordentlich auszustatten für die weite Reise, ja sie verstieg sich so weit, ihm eine Brieftasche mit dem allerneuesten Dessin zu sticken: „Wandle auf Rosen und Bergmeinnicht.“ am Ende machte sie sogar noch Schulden auf ihr bald anzutretendes Vatergut, da der Pfleger ein Darlehen für den Heinrich verweigerte. Aber schöne Reden von ewiger Liebe und Treue hat der Heinrich auch gehalten und die Karoline schied von ihm an dem letzten Abend mit tausend, tausend Thränen und im sichern Glauben, daß jetzt der allervortrefflichste Mensch von ganz Europa geschieden sei.

Im Dorf gab es wenig so gläubige Gemüther, die meisten dachten, der Heinrich sei fort auf Nimmerwiederssehen. Es fanden sich respektable junge Leute, die nicht im Sinn hatten, ein Examen erster Klasse zu machen und denen daher das Vermögen der hübschen braven Karoline genug war, aber daran war nicht zu denken! Hatte sie nicht in ihrem Gesangbuch den schönen eigenhändig von Heinrich geschriebenen Vers:

Felsen zerreißen, Marmor zerbricht,
Doch unsre Liebe wankt ewiglich nicht.

Auf den fielen ihre Thränen so oft sie in der Kirche sang, wie hätte sie denn untreu werden sollen, wenn doch der Marmor zerbricht, obgleich sie den Zusammenhang nicht recht einsah.

Und siehe da, die Treue wurde belohnt! Nach sieben Monaten, kurz nachdem die Karoline mündig geworden war, kam ein Brief von Amerika,

die konnte ihn vor Bittern kaum öffnen, kaum lesen mit ihren nassen Augen. Ja, der Heinrich hatte geschrieben! nicht so gar glänzend, wie die Karoline erwartet, es schwebte ein gewisses Düstern über dem eigentlichen Stand seiner Verhältnisse, aber doch ging's ihm gut und er äußerte eine unaussprechliche Sehnsucht nach seiner „allerliebsten Jungfer Braut.“ Karoline sollte sich auf den Weg machen, so bald als möglich, mitnehmen an Kleidern und Weißzeug so wenig als möglich, nur Geld, baar Geld, das sei die Hauptsache.

Das war nun ein Sturm, ein Drängen und Treiben! Der Kaufmann des Orts, derselbe der dereinst des Heinrichs Reisegeld vorgestreckt, nahm sich treulich der Karoline an, die Güter wurden verkauft mit Schaden, alles zu Geld gemacht, Karoline widerstand heldenmüthig dem weiblichsten Verlangen nach viel Staat und Weißzeug, das konnte sie ja alles noch in Amerika anschaffen.

Endlich und endlich war Alles bereit und eine Reisegesellschaft gefunden, die Hoffnung und Sehnsucht half ihr glücklich über die Beschwerden der Seereise.

Ja, es traf sich Alles so gut, daß sie bei der Ankunft in New-York auf dem Landungsplatz unter all' dem betäubenden Gewühl und Gedräng am Ende doch den Heinrich ansichtig wurde, den sie mit unbeschreiblicher Freude begrüßte.

Sehr nobel und sehr gedeihlich sah nun der Heinrich just nicht aus, so schön gebürstet auch sein Frack und Hut, so sorgfältig geordnet sein Clipp war.

Er wußte aber gut Bescheid und half ihr mit vieler Gewandtheit ihren Koffer in Sicherheit zu bringen, das Kistchen mit den dreihundert Gulden baar, die sie noch erübrigt hatte, hatte sie auf der Reise nicht von der Hand gelassen, nun erbat sich der Heinrich es zu tragen, da es in dem furchtbaren Gewühl ihr so leicht genommen werden könnte. Etwas verlegen antwortete er auf ihre zahlreichen Fragen nach seinem Ergehen, seinem Aufenthalt, seinem Gewerbe; — wie sie aber eben wieder recht froh und zutraulich sich zu ihm wandte, — siehe da war kein Heinrich weit und breit, Menschen, Köpfe, Karren, Männer und Weiber, Geschrei und Getöse, — aber nirgends ein Heinrich. Sie rief, sie schrie, sie fragte, sie brach endlich in ein trostloses Weinen aus, — Niemand verstand sie, Niemand kümmerte sich um sie. (Schluß folgt.)

Ich zeige hiemit ergebenst an daß von morgen an mein Wirthschafts-Garten eröffnet ist, und bitte um gütigen Zuspruch.

Wittve Grosman.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von G. J. Kauer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N 40.

Samstag den 26. Mai

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung, betreff. Termine der Meisterprüfungen.

Auf Grund des § 3 der Verfügung des k. Ministeriums des Innern vom 21. September 1854 werden, bei den im Bezirke bestehenden Zünften, folgende Termine für die Meisterprüfungen festgesetzt:

I. halbjährige und zwar je auf den Anfang des Monats März und September jeden Jahres

- 1) bei dem Gewerbe der Maurer und Steinhauer,
- 2) bei dem der Zimmerleute;

II. vierteljährige, und zwar je auf den Anfang der Monate März, Juli, September und Januar jeden Jahrs bei den Gewerben

- 1) der Kaufleute,
- 2) der Bäcker,
- 3) der Drechsler, Glaser und Schreiner, sowie auch der Kammacher,
- 4) der Küfer und Kübler,
- 5) der Kürschner, Seckler und Schneider, sowie auch der Sattler,

6) der Leinweber, Wellweber (Tuchmacher und Zeugmacher), Tuchseerer, Strumpfweber, Portenwirker und Knopfmacher,

- 7) der Metzger,

8) der Schmiede, Schlosser und Wundmacher, Nagelschmide, Püschenschmied, Messerschmide und Schwerdfeger,

- 9) der Schuhmacher,
- 10) der Färber,

- 11) der Flaschner, Spengler, Kupferschmide, Würtler, und Zinngießer,
- 12) der Hafner,
- 13) der Roth- und Weißgerber,

- 14) der Saisensieder,
- 15) der Sailer,

- 16) der Wagner. — Schorndorf den 22. Mai 1855.

K. Oberamt. Act. Schindler, A. N.

Schorndorf. An die Orts-Vorsteher und Ortsfeuerwachen.

In Folge Erlasses der k. Kreis-Regierung vom 22. d. Mts., wird den Schultheißen-Ämtern die Verordnung vom 17. Mai 1843

betreff. die Abstellung der Verbindungsthüren zwischen Küchen und Ställen, unter der Auflage in Erinnerung gebracht, die Ortsfeuerwachen besonders darauf hinzuweisen, und hierüber Vormerkung im Schulh.-Amtsprotokoll zu machen. Den 24. Mai 1855.

K. Oberamt. Strölin.

Schorndorf. Nächsten Sonntag nach dem Nachmittags-Gottesdienst wird auf dem Rathhaus eine Impfung mit frischem, von einer Kuh gewonnenem, Impfstoff vorgenommen werden. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder impfen lassen wollen, werden ersucht sich Tags zuvor bei der unterzeichneten Stelle zu melden. Auswärtige Aerzte und Wundärzte können Kinder zu dieser Impfung hieher senden.

K. D.-A. Physikal. Faber.

Nächsten Dienstag erscheint kein Blatt.